

Ihr Gläubigen seid der felsenfesten Überzeugung, dass Gott [...]

Autor(en): **Paschi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **68 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rufsleben mehr Leute arbeiten wollen. Das heisst, mehr Rohstoffe, mehr Energie, mehr Produktion, mehr Absatzwerbung, höhere Preise, schnellerer Verschleiss, mehr Abfall. Es heisst auch: mehr Industrie, mehr Verkehr, mehr Strassen, mehr Steuern. Da man solche Ziele nur in den hochindustrialisierten Ländern verwirklichen könnte, hiesse das auch zugleich für die Entwicklungsländer, weniger von allen diesen Dingen zur Verfügung zu haben, die sie so dringend benötigen, damit wenigstens ein Mensch pro Familie arbeiten kann. Da die Erde nicht mehr Rohstoffe, mehr Platz, mehr Luft, mehr Wasser und mehr Pflanzen liefern kann, beschleunigt man nur den allgemeinen Kollaps. Im Endeffekt erreicht man keineswegs das, was sich eigentlich alle Menschen erhoffen: mehr Glück, mehr Geborgenheit, mehr Menschlichkeit! Hektik, Materialismus, und Umweltprobleme nehmen schneller zu, das ist alles. Es scheint, dass viele Menschen falschen Zielen nachrennen und wenn sie mit ihnen das Glück nicht erreichen, stecken sie dieselben Ziele höher oder rennen noch schneller; dem wirklichen, inneren Leben rennt man so nur davon! Das Berufsleben mit seiner krankhaften Gier nach Umsatz, Überproduktion, Akkordgewinn, mit seinem Konkurrenzkampf macht schon viele Männer krank, unfähig zu sinnvollem, menschlichem Leben. Wenn sich nun auch noch die Frauen voll im Berufsleben entfalten würden, wären nicht nur die Kinder die Betrogenen. Man sollte im Gegenteil Frauen, die umständehalber gezwungen sind, ihre Familien durch Berufsausübung zu erhalten soweit unterstützen, dass ihnen ohne finanzielle Einbusse genug Zeit für die Familie bleibt. Die gelegentlich im Fernsehen gezeigten Filme über die Betreuung von Kindern berufstätiger Eltern in Wochenhorten und -schulen, etwa in China oder Russland wie auch in anderen, auch westlichen Staaten zeugen sich zwar gesunde, gut genährte und hübsch gekleidete, folgsame Wesen, Ringelreihen, Fähnchenschwenken und Parolensingen täuschen aber nicht darüber hinweg, dass hier das Individuelle des Menschen ebenso wenig wie freies Denken gefördert werden kann und soll. Im Westen erhalten Kinder oft anstatt

Zuwendung und Liebe reichlich Taschengeld, teure Ferienreisen und Schulen und bei Volljährigkeit manchmal noch ein tolles Auto vom Papi. Menschliche Zuneigung, mütterliche Liebe lassen sich so nicht ersetzen und manches dieser Kinder ist mit zehn bis zwölf Jahren schon ein rechter Materialist, dazu gezwungen, sich mit Ersatzgütern Befriedigung verschaffen zu wollen: Befriedigung, die man sich durch keinen Ersatz verschaffen kann, denn mütterliche Zuneigung und Liebe lassen sich niemals ersetzen.

Die freiwillige oder durch Denkschemas erzwungene Entfaltung der Frau im Berufsleben erfordert also Verzicht auf Kinder oder sie zeitigt bei den Kindern moralische, seelische Schäden, wenn sie schon als Kleinkinder in Horte und Heime müssen. Menschliche Gefühls- und Beziehungsarmut können die Folgen sein. Ein teurer Preis für ein wenig mehr Materialismus und Konkurrenzkampf. Die Integration der Männer und Frauen in die Berufswelt wäre auch ökologisch folgenswer. Zu diesem Schluss gelangt man durch vernetztes Denken, aber was ist das?

H. Dünki

Ihr Gläubigen seid der felsenfesten Überzeugung, dass Gott des Menschen Leben von der Zeugung bis zum Tode mit sicherer Hand führt, demnach auch dann, wenn im Krieg seine lieben Gotteskinder sich aufeinander stürzen, sich gegenseitig abschlachten bis die gute Mutter Erde vom Blute dieser Betrogenen getränkt ist. Oder lässt er plötzlich die Zügel fahren und überlässt seine Schäfchen ihrem Schicksal und wäscht dabei seine Hände in Unschuld? Heisst das Allmacht?

Wenn alles gut geht, so ist es Gott zu danken, — geht es schief, so ist es Menschen-schuld!

Ich könnte über die Naivität der Gläubigen in Wut geraten, oder soll ich mich ihrer Blindheit erbarmen?

Die himmlische Herrlichkeit, in die unsere Gläubigen dereinst einzugehen hoffen, ist ein wunderschönes Fantasiegebilde der Christenheit. Mögen sie darin ihre Glückseligkeit finden! Jedenfalls ist noch niemand enttäuscht zurückgekehrt!

Paschi

Beichte eines Künstlers!

In Anbetracht des österreichischen Kulturlebens und der bei uns gehandhabten «Kunstförderung» bringen wir Nachstehendes, das an Gegenwartsbezogenheit offensichtlich nichts verloren hat!

Am 2. Mai 1952 hielt der Maler Picasso in Madrid eine bemerkenswerte Rede, in der er unter anderem folgendes sagte:

«Seit die Kunst nicht mehr die Nahrung der Besten ist, kann der Künstler sein Talent für alle Wandlungen und Launen seiner Phantasie verwenden. Das Volk findet in der Kunst weder Trost noch Erhebung. Aber die Raffinierten, die Reichen, die Nichtsteuer und Effekthascher suchen in ihr Neuheit, Seltenheit, Verstiegtheit und Anstössigkeit.

Seit dem Kubismus, ja schon früher, habe ich selbst alle diese Kritiker mit den zahllosen Scherzen zufriedengestellt, die mir einfielen, und die sie um so mehr bewunderten, je weniger sie ihnen verständlich waren.

Durch diese Spielereien, diese Rätsel und Arabesken habe ich mich schnell berühmt gemacht. Und der Ruhm bedeutet für den Künstler: Verkauf, Vermögen, Reichtum.

Ich bin heute nicht nur berühmt, sondern auch reich. Wenn ich aber allein mit mir bin, kann ich mich nicht als Künstler betrachten im grossen Sinn des Wortes. Grosse Maler waren Giotto, Rembrandt und Goya.

Ich bin nur ein Spassmacher, der seine Zeit verstanden hat und alles, was er konnte, herausgeholt hat aus der Dummheit, der Lüsternheit und Eitelkeit seiner Zeitgenossen.»

Dem haben wir unsererseits nichts weiter hinzuzufügen!

Aus: «Die Umwelt». Nr. 3/1984

(A-1010 Wien, Red.: Universitätsstrasse 11/1a)